

Illustrirte Wochenschrift für das katholische Volk,
insbesondere für die Verehrer der hl. Familie und die Mitglieder des von Papst Leo XIII. eingeführten „Allg. Vereins der christl. Familien zu Ehren der hl. Familie von Nazareth".

Augsburg, Sonntag den 12. Februar 1899.

„Die katholische Familie" erscheint wöchentlich, 16 Seiten stark; Preis vierteljährig mit der Gratis-Beilage „Das gute Kind" nur [illegible] Pfg.; bei direktem Partiebezug billiger. Alle Post-Expeditionen und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Jeden Donnerstag wird das Blatt ausgegeben und versendet. — Inserate: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Kirchlicher Wochenkalender.

Sonntag, 12. Februar. Sonntag Quinquagesima. Eulalia, Jungfrau und Martyrin. Gaudentius. Modestus. Alexius.

Montag, 13. Februar. Gregor II., Papst, † 731. Jordanus Abt, † 1236. Katharina von Ricci, Jungfrau, † 1589. Benignus.

Dienstag, 14. Februar. Valentin, Priester und Martyrer, † 270. Maro, Abt, † 433. Auxentius, Abt, † 470.

Mittwoch, 15. Februar. **F. Aschermittwoch.** Faustinus und Jovita, Martyrer, † 122. Siegfried, Bischof und Apostel der Schweden, † 1044. Georgia.

Donnerstag, 16. Februar. Juliana, Jungfrau und Matyrin, † 304. Gregorius X., Papst, † 1276. Onesimus. Ludwig de Ponte, Jesuit.

Freitag, 17. Februar. Donatus, Martyrer, † 303. Fintanus, Abt, † im 6. Jahrhundert. Silvinus.

Samstag, 18. Februar. Simeon, Bischof und Martyrer, † 406. Helladius. Flavianus. Constantia.

Sonntag Quinquagesima.

Evangelium: Jesus weissagt sein Leiden und Sterben. Heilung ein[illegible] Blindgeborenen. Luk. 18.

Das heutige Evangelium zeigt uns verschiedene Kennzeichen der göttlichen Offenbarung.

Zunächst sehen wir auch hier ein Wunder. Ein Blinder saß am Wege und bettelte. Und als er hörte, daß Jesus vorübergehe, rief er laut: „Jesu, Sohn Davids, erbarme dich meiner!" Die Leute fuhren ihn an, daß er schweigen sollte. Er aber rief nur um so lauter. Und Jesus ließ ihn vor sich führen und fragte ihn: „Was willst du, das ich dir thun soll?" „Daß ich sehend werde." „Sei sehend! Dein Glaube hat dir geholfen." Und sogleich ward er sehend, folgte Jesus nach und pries Gott. Und alles Volk, das es sah, lobte Gott. Da haben wir eins der Wunder, wie der Heiland sie wirkte. Kann man etwa sagen, daß es nicht erkennbar war? Für jeden, auch den einfachsten lag das Wunder auf der Hand. Die Thatsache, daß der vorher Blinde sehend geworden war, konnte jedes Kind feststellen. Die göttliche Ur-

sächlichkeit war nicht minder klar. Ob es irgend ein Kräutchen oder sonst ein Mittel gibt, das Gesicht herzustellen, mag dahin gestellt sein. Ich glaube es nicht. Jedenfalls wurde in unserem Falle nichts angewandt als das Wort: Sei sehend! Ein solches öffnet aber blinde Augen nur dann, wenn Gottes Allmacht mitwirkt.

Auch all die andern Einwendungen, die man vorbringt, treffen nicht zu. Wir wollen nicht noch einmal darauf zurückkommen. Aber den Zweck des Wunders sieht man deutlich: Alles lobt Gott, und der Blinde folgt dem Heiland als dem Gottgesandten. Als solcher war er beglaubigt.

Ein zweites Mittel der Beglaubigung ist im Evangelium angedeutet. Der Heiland nahm die Zwölfe zu sich und sprach zu ihnen: „Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles in Erfüllung gehen, was durch die Propheten vom Menschensohn geschrieben worden ist! Denn er wird den Heiden überliefert, mißhandelt, gegeißelt und angespieen werden; und nachdem sie ihn werden gegeißelt haben, werden sie ihn töten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen."

Hier weist der Heiland auf das hin, was die Propheten vorausgesetzt haben, und fügt seinerseits eine Voraussagung oder Weissagung hinzu. Weissagungen sind ein ähnliches Mittel der Beglaubigung wie die Wunder und zwar aus denselben Gründen, weil sie eine göttliche Bestätigung bieten.

Weissagungen sind Voraussagungen solcher künftiger Ereignisse, die nicht als Wirkungen aus den gegebenen Ursachen erschlossen werden können, die also ein Mensch nicht vorauswissen kann. Daß in der und der Zeit die Erde diese bestimmte Stellung zur Sonne hat, daß in dem bestimmten Zeitpunkte eine Sonnen- oder Mondsfinsternis eintreten wird und dergleichen Dinge mehr, kann der Mensch genau wissen. Was dagegen irgend ein Mensch nach einem Jahre für einen Entschluß fassen wird, das wissen wir so wenig voraus, daß es für uns etwas Unbegreifliches ist, wie Gott es voraussieht. Wenn also ein Mensch solche Dinge voraussagt, so kann er sie nur durch Gottes besondere Mitteilung wissen. Dies nennt man Weissagung.

Eine solche kann nun in doppelter Weise die Bestätigung einer göttlichen Sendung sein, wie das heutige Evangelium andeutet.

„Es wird alles am Menschensohn erfüllt werden, was die Propheten vorausgesagt haben" vom Messias. Er ist also der Gegenstand der Prophezeiung, derjenige, an dem sich alles erfüllt, was Gott durch die Propheten vom künftigen Erlöser vorausgesagt hatte. Ihn hat also Gott schon im voraus als solchen bezeichnet. Wir kommen später auf die einzelnen Weissagungen zurück. Hier begnügen wir uns mit diesen Andeutungen.

Andererseits hat der Heiland auch selbst geweissagt: sein Leiden, sein Sterben am Kreuz, seine Auferstehung. Seine Apostel dachten daran gar nicht. Der Evangelist sagt es dreimal, daß ihnen die Worte ein Rätsel waren: „Sie verstanden nichts, die Rede war ihnen verborgen; sie begriffen nicht, was damit gesagt war." Der Herr aber verstand es wohl, vor seinem Geiste stand schon das Kreuz auf Golgatha aufgerichtet. Und auch seine Jünger sollten es bald nur zu gut verstehen, als alles buchstäblich sich erfüllte.

Wunder sind Aeußerungen der göttlichen Allmacht, Weissagungen der göttlichen Allwissenheit, beide also göttliche Zeugnisse, beide geeignet zu göttlicher Beglaubigung. An innerem Werte sind sie gleich, in ihrer Anwendung sind sie von verschiedenem Werte.

Handelt es sich um ein augenblickliches Zeugnis, so ist das Wunder am Platze. Die Pharisäer werfen dem Herrn Gotteslästerung vor, weil er sich das göttliche Recht der Sündenvergebung anmaße. Und der Heiland? Er wirkt ein Wunder. Damit ihr sehet, daß der Menschensohn die Macht hat, Sünden nachzulassen, so sage ich dir: „Nimm dein Bett und wandele!" Eine Weissagung ist in diesem Falle weniger am Platze, weil nicht das Aussprechen der Weissagung beweisend ist, sondern die Erfüllung, die regelmäßig längere oder kürzere Zeit erfordert. Nimmt man Weissagung im weitern Sinne, nicht blos von der Offenbarung künftiger Ereignisse, sondern überhaupt verborgener, für Menschen unbekannter Dinge, so kann sie auch zum augenblicklichen Beweise dienen. So haben wir in derselben Erzählung ein Lesen im Herzen der Pharisäer: „Was denket ihr Böses in eurem Herzen? Was ist leichter zu sagen: Deine Sünden sind dir vergeben, oder nimm dein Bett und gehe?" Dem Nathanael offenbarte der Herr, was er in der Ferne gethan: „Noch ehe dich Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum saßest, sah ich dich." Und Nathanael glaubte: „Meister, du bist der Sohn Gottes, du bist der König von Israel!" Aehnlich bei der Samariterin am Jakobsbrunnen.

Weissagungen im engeren Sinne aber, d. h. Voraussagung von künftigen Dingen, sind ungeeignet für augenblickliche Bestätigung, um so geeigneter aber als Zeugnis für spätere Zeiten,

wenn die Erfüllung sie als göttliche Mitteilungen dargethan hat. Die Weissagungen, die der Herr heute den Jüngern ausspricht, sind für den Augenblick für sie bedeutungslos. Um so öfter mögen sie an diese ernste Stunde gedacht haben, als der Herr wirklich angespieen, gegeißelt und gekreuzigt war, und als er den Tod wieder überwunden hatte. So sind auch für uns die Weissagungen der Propheten auf den Heiland und die Weissagungen des Heilandes von höchstem Werte.

Ein drittes Kennzeichen der Offenbarung will ich nur noch andeuten; das ist der Charakter des Heilandes. Betrachte ihn in seiner ernsten Wahrheit bei der Weissagung seines Leidens, in seiner barmherzigen Liebe gegen den Blinden, in seinem schlichten, geraden Auftreten, wie ihn nicht nur die heutige Lesung, wie ihn das ganze Evangelium zeigt, dann mußt du dir sagen: Ein solcher Mann kann nicht lügen! Was er sagt, ist Wahrheit; ich glaube ihm.

Ja, wir glauben dir, lieber Heiland, denn du bist die lautere Wahrheit! Und niemand soll uns von dem Glauben an dich jemals abwendig machen. In diesem Glauben wollen wir leben und sterben.

Für die hl. Fastenzeit.

O lernt erwägen Jesu Leid
In dieser gnadenreichen Zeit!
Von Eitelkeit reißt los das Herz!
Erhebt's zum Vater himmelwärts!

Betrachtet, wie der Sünde Macht
Das größte Unglück uns gebracht!
Den Menschenkindern allzumal
Blieb nichts als Leid und Todesqual.

Die Liebe trieb den Gottessohn
Zur Welt herab vom Himmelsthron.
Der Menschheit Sünde, Haß und Stolz
Ihn hefteten an's Kreuzesholz.

Wir sind erlöst, sein Opfertod
Hat uns befreit aus ew'ger Not.
Sei dessen recht, o Herz, bewußt
Und meide Sünd' und Weltenlust!

Aschermittwochsgedanken.

Memento, homo, quia pulvis es et in pulverum reverteris! „Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist und zu Staub zurückkehren wirst!“ Mit diesen Worten bezeichnet der Priester am Aschermitlag unsere Stirn mit dem Kreuze von Asche. Die Mahnung an den Tod und die Vergänglichkeit alles Irdischen hat in der That ihren rechten Platz am Beginn der Fastenzeit.

Einst trafen in einem Münchener Gasthof zwei Herren zusammen und verabredeten sich, andern Tags die Sehenswürdigkeiten der Stadt gemeinsam zu besichtigen. Der eine, ein Forstmann, war am nächsten Tage früher aufgestanden und besuchte einstweilen allein den Kirchhof. Unter den Toten im Leichenhause erblickte er plötzlich seinen Gefährten vom gestrigen Abend. Derselbe war in der Nacht an der Cholera gestorben. „Der Menschensohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr es nicht meinet.“ (Luk. 12, 40.)

Eine junge, vornehme Dame hatte sich zum Balle angezogen. Sie wirft ein Zündhölzchen auf den Boden, ohne zu merken, daß es noch brennt. Ihr Kleid fängt Feuer, und sie verbrennt. „Der Menschensohn wird kommen zu einer Zeit, da ihr es nicht meinet.“

Wie oftmals liest du, lieber Leser, derartige Nachrichten! Was anders predigen sie als: Seid bereit! Wie unvernünftig, zu denken: Die Reihe ist wohl noch nicht an mir! Woher weißt du das denn? Der Mensch denkt, und Gott lenkt.

Ein schönes Beispiel gibt uns Pater Rossignoli, ein Jesuit aus dem vorigen Jahrhundert. Als er auf's Todesbett kam, war er auffallend heiter und freudig, so daß man fast Anstoß nahm an dieser seiner Stimmung. Man fragte ihn nach dem Grunde seiner Freude, und er entgegnete: Ich habe mit dem lieben Gott folgenden Pakt geschlossen: Hier auf Erden will ich nur für ihn schaffen und sorgen; jenseits des Grabes muß er dagegen sorgen für mich. Ich meinerseits habe nun meinen Teil des Vertrages erfüllt, und nun bin ich sicher, daß auch Gott seinen Teil nicht unerfüllt lassen wird.“

Das war eine schöne Befolgung des Aschermittwochsspruches: „Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist und wieder zu Staub werden wirst!“

Gedenke des Todes!

In Spanien lebte eine Königin Namens Isabella. Sie war jung und von großer Schönheit. Sie starb schnell hinweg im Frühling ihres Lebens, und ihr Leichnam sollte nach Granada in die Gruft der Könige von Spanien befördert werden. Ein Herzog von Borgia führte den Zug an, und als dieser am stillen Grabe der toten Fürstin angelangt war, wurde der Sarg geöffnet, um den Leichnam noch einmal zu besichtigen. Den aber hatte die Fäulnis schon gräßlich verwüstet, und aus dem einst so schönen Antlitz grinsten Todesgrauen und Verwesung. Darüber entsetzte sich der Herzog gar sehr, und seine Seele wurde tief erschüttert, als er die Königin so verwandelt sah. Da wurde ihm alle irdische Herrlichkeit tief verleidet, und es freute ihn keine Menschenehre und Lustbarkeit mehr. Er legte alle Ämter und Titel ab, teilte sein Vermögen unter die Armen aus, trat in die Gesellschaft Jesu und strengte sich nun an, durch ein ernstes christliches Leben sich auf einen guten Tod vorzubereiten. Dieser Herzog ist der hl. Franz von Borgia geworden, und es pflegte derselbe zu sagen: „Jeder Mensch soll täglich vierundzwanzigmal an den Tod denken."

Ja fürwahr, der Gedanke an den Tod ist auch für uns ein heilsamer. Was sind alle Freuden und Reichtümer im Angesichte des Todes? Dein Leib, unter dem du deine Seele so viel leiden lässest, er wird eine Beute der Würmer. Staub bist du, und zu Staub wirst du werden. Aber deine Seele lebt ewig, sie stirbt nicht. Was du willst, wird ihr gegeben, ewiges Leben in der Glorie des Himmels oder in den Qualen der Hölle. Bedenke dies, lieber Leser, namentlich in diesen Tagen, und der Gedanke wird für dich ein heilsamer sein.

Die Verehrung der heiligen vierzehn Nothelfer.

Vierzehnheiligen in Frankenthal.*

Einige Stunden von Bamberg mainaufwärts, zwischen den Städtchen Staffelstein und Lichtenfels, gegenüber der im 11. Jahrhundert gegründeten ehemaligen Benediktinerabtei Banz, liegt in der halben Höhe des Berges ein Oekonomiegut Frankenthal, welches im Jahre 1344 durch Kauf an die Cisterzienserabtei Langheim gekommen war. Diese liegt etwa eine



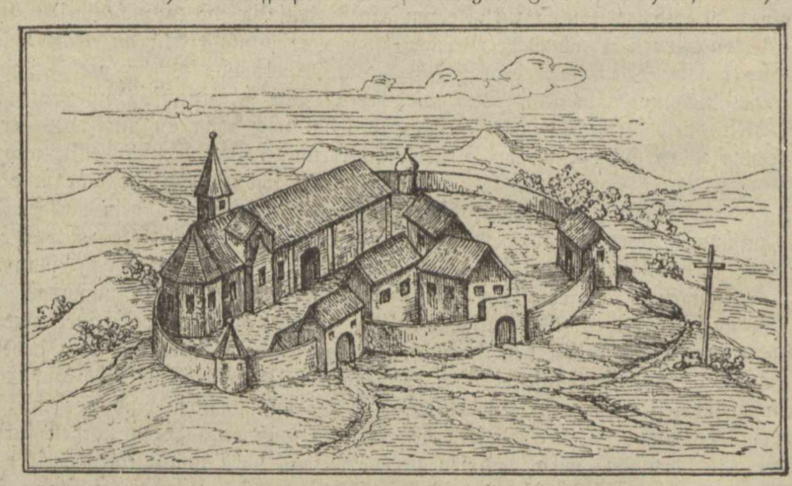




Abbildung der Grossen wallfahrt zu den 14 Heiligen in Frankenthal auf dem Hohenberg bei Staffelstein, mit vielen Miraculn und wundern berühmt (1696).

* Die in diesem Aufsatze verwendeten Bilder sind — mit gef. Erlaubnis der Verlagsbuchhandlung — entnommen dem vortrefflichen Buche von Professor H. Weber: „Die Verehrung der hl. vierzehn Nothelfer, ihre Entstehung und Verbreitung." Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten. Preis broch. M. 2,—. Wir empfehlen dieses Büchlein allen Verehrern der hl. vierzehn Nothelfer angelegentlichst.

Stunde entfernt jenseits des Bergrückens im Thal; sie war im Jahre 1132 vom hl. Otto, Bischof von Bamberg, gegründet und zuerst von Ebrach aus besetzt worden. Dort hatte am Freitag der Quatemberwoche nach Kreuzerhöhung, am 24. September 1445 Hermann, der Sohn des Klosterschäfers, zweimal die Erscheinung eines selben Woche, sah er zwei brennende Kerzen, welche sich auf die nämliche Stelle herabsenkten und dann wieder in den Wolken verschwanden.

Die Klostergeistlichen von Langheim beobachteten gegenüber dieser sich verbreitenden Kunde eine kluge Zurückhaltung. Als aber auf dem Klosterhof zu Langheim selbst nach Anrufung





Die Erscheinungen zu Frankenthal im Jahre 1445.

lieblichen, mit himmlischem Glanze umstrahlten Kindes. Am Vorabend des Festes der heiligen Apostel Petrus und Paulus, Dienstag den 28. Juni 1446, hatte er die gleiche Erscheinung, aber diesmal war das Kind umgeben von vierzehn anderen Kindergestalten. Als er im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit um die der hl. Nothelfer eine auffallende Genesung sich ereignete, schwanden die Zweifel, und man erbaute auf der Stätte der Erscheinung eine Kapelle, welche im Jahre 1448 von dem Bischof von Bamberg, Anton von Rotenhan, geweiht wurde. Das ist der Anfang der Wallfahrt nach Vierzehnheiligen, welche bald eine groß-



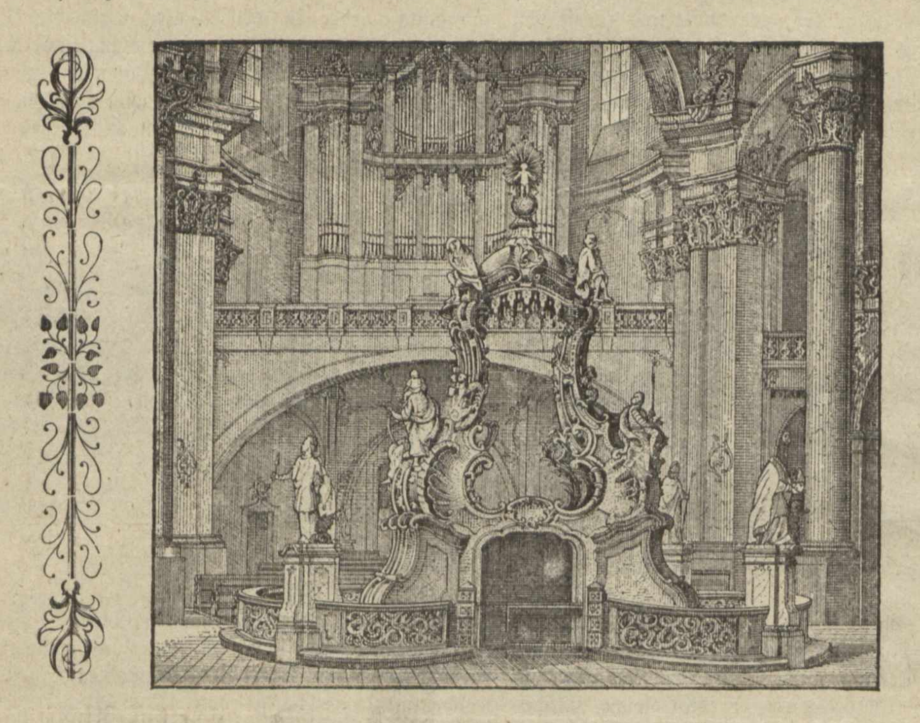


Die Erscheinungen zu Frankenthal im Jahre 1446.

Bedeutung der Erscheinung fragte, erhielt er aus dem Munde des in der Mitte stehenden Kindes die Antwort: „Wir sind die vierzehn Nothelfer; wir wünschen hier eine Kapelle zu haben und wollen gnadenspendend hier weilen. Sei du unser Diener, so wollen wir dir zu Diensten sein!“ Einige Tage später, am Samstag der-artige Frequenz bekam und bis zur Stunde hat. (Weber, Die Verehrung der hl. vierzehn Nothelfer. Verlag von Jos. Kösel in Kempten.)

Das dürfte die erste Kirche zu Ehren der hl. vierzehn Nothelfer in Deutschland sein. Groß ist die Zahl solcher Kirchen im Laufe der Zeit ge-

worden, ein sprechender Beleg für die allgemeine **Verehrung** der hl. Nothelfer. Wir wünschen wir ihre Verehrung nicht unterlassen, so dürfen wir sicher darauf rechnen, daß sie auch uns in



Gnaden-Altar in der Wallfahrtskirche zu Vierzehn-Heiligen.

von Herzen, das gläubige Volk möge sich durch **unsere** aufgeklärte Zeitrichtung nicht irre machen **lassen** in dieser schönen Tugendübung! Wenn den mannigfachen Nöten und Drangsalen des Lebens nicht verlassen werden.

Welche Pflichten haben die Eltern gegen ihre Kinder?

Von H. E. [Nachdruck verboten.]

5. Kapitel.

Neben der Erziehung ihrer Kinder für Gott und das ewige Leben haben die Eltern jedoch auch für das zeitliche Fortkommen derselben zu sorgen. Hieraus ergibt sich zunächst die Pflicht der Eltern, dafür Sorge zu tragen, daß ihre Kinder auf eine ehrliche Weise ihr Brot verdienen lernen. Das ist auch schon darum von großer Wichtigkeit, weil derjenige Mensch, der nicht imstande ist, sich redlich durch die Welt zu schlagen, wie man zu sagen pflegt, gar zu leicht versucht ist, dies auf unredliche Weise zu thun und so nicht blos sein zeitliches, sondern auch sein ewiges Glück auf's Spiel setzt. Es ist nun gar nicht notwendig, daß das Kind später ein vornehmer Herr wird, daß es dereinst eine hohe Stellung in der Welt einnehme; einzig darauf kommt es an, daß der Sohn, die Tochter, gleichviel in welchem Berufe, lernt, auf redliche Weise die Mittel zu erwerben, die zum zeitlichen Fortkommen notwendig sind. Es ist darum von seiten der Eltern große Vor- und Umsicht bei der Berufswahl ihrer Kinder erforderlich. Freilich haben sie nicht selber den Beruf zu bestimmen, — das ist Sache der Kinder selbst, die ja auch später die Mühen und Lasten desselben zu tragen haben werden, — aber sie sollen ihnen bei diesem so überaus wichtigen Geschäfte mit ihrem Rate beistehen, und sie vermögen das umsomehr, als ihnen eine reichere Erfahrung und eine höhere Einsicht zu Gebote steht; sie müssen aber auch, falls der erwählte Beruf zu seiner Durchführung nicht auf unüberwindbare Hindernisse (z. B. häusliche Vermögensverhält-

nisse ꝛc.) stößt und derselbe im übrigen den Neigungen und Fähigkeiten des Kindes entspricht, gerne die Mittel hergeben, die zur Erlernung des betreffenden Berufes notwendig sind, und nicht blos dies, sie sollen auch ein wachsames Auge darauf haben, daß das Kind auch alle die Bedingungen in rechter Weise erfüllt, ohne die sein Wissen und Können stets ein stümperhaftes bleiben wird. Junge Leute sind bekanntlich leichtsinnig, sie erfassen den vollen Ernst des Lebens noch nicht; deshalb gebricht es ihnen bei der Erlernung eines Berufes nur zu oft an dem nötigen Fleiß und der zu einer tüchtigen Durchbildung erforderlichen Energie. Bei dieser Gelegenheit möchte ich nicht verfehlen, auf einen Punkt hinzuweisen, der leider von so wenigen Eltern in seiner Bedeutung klar erkannt und geschätzt wird. Es gibt nämlich viele Eltern, welche eine unüberwindliche Abneigung gegen die Schule und das Lernen haben. Sie meinen, weil ihr Junge später doch kein Gelehrter werden soll, habe die Schule für ihn keinen sonderlichen Wert, und das Bischen Lesen, Schreiben und Rechnen, das etwa für sein späteres Leben wünschenswert wäre, könnten sie selber ihm schon beibringen. Sie sprechen darum selbst in Gegenwart der Kinder nur mit Geringschätzung von der Schule und dem Lehrer und sehen keinen Grund ein, warum sie ihre Kinder zum Lernen und zu einem regelmäßigen Schulbesuch anhalten sollen. Und doch ist es gerade in unserer Zeit von so unsäglichem Vorteil für ein gutes Fortkommen der Kinder hier auf Erden, wenn sie eine tüchtige Schulbildung mit in's Leben bringen. Heutzutage kann kein Stand, kein Beruf ein gewisses Maß von Kenntnissen entbehren, und diejenigen Eltern, die in ihrer Kurzsichtigkeit schuld daran sind, daß ihre Kinder die so wertvolle Schulzeit nicht in genügender Weise zu ihrer geistigen Ausbildung ausnutzen, schaden denselben in ihrem späteren Fortkommen mehr, als sie nur zu ahnen vermögen. Mögen das die Eltern, die es angeht, wohl bedenken!

Unterhaltendes für die katholische Familie.

Wo die Not am größten, ist Gottes Hilf' am nächsten.

Erzählung aus dem Leben von Erich Krafft.

(Fortsetzung.)

Indessen klärte ihn Maria Vertig alsbald über ihr Gebahren auf; in abgerissenen Sätzen sich überstürzend erzählte sie dem Trödler, welche Bewandtnis es mit dem Ringe habe.

„O nun kann ja noch alles wieder gut werden!“ schluchzte sie vor Freude; „nun muß es sich doch herausstellen, daß der Ring von mir nicht entwendet wurde.“

Der Trödler war gerührt von den fast leidenschaftlichen Hoffnungs- und Freudenausbrüchen der Näherin. Nichtsdestoweniger hielt er sich für verpflichtet, ihr etwas Wasser in den Weinkelch ihrer Erwartungen tropfen zu lassen.

„Es sollte mich freuen, Fräulein,“ hob er an, „wenn Ihre Hoffnungen sich bestätigen! Indessen muß man immerhin bedenken, daß ein Ring dem andern oft auf's Haar ähnlich sieht, daß man sich also in der Beurteilung eines solchen leicht täuschen kann.“

Die Näherin sah ihn bei diesen Worten so erschrocken an, daß es den mitfühlenden Mann eiskalt überlief. Er fuhr deshalb begütigend fort:

„Immerhin kann es ja auch sein, daß Sie sich nicht täuschen, und ich meinerseits will alles thun, um die Wahrheit über den Ring herauszubringen. Von wem ich denselben habe, weiß ich. Vorläufig will ich mich aber darüber nicht auslassen, bis ich die Gewißheit besitze, daß dieses der von Ihnen geschilderte Ring der Frau Ellmann ist.“

Maria sah ihn dankbar an.

„Bitte, wo wohnt Bankier Ellmann?“ fragte der Trödler.

Die Näherin nannte Straße und Hausnummer des Bankiers.

„Und Ihre Wohnung, mein Fräulein?“

Maria gab ihm auch hierüber Bescheid.

„Gut. Ich werde sofort die nötigen Schritte thun. Verlassen Sie sich auf mich! Falls der Ring wirklich der gesuchte ist, will ich schon dafür sorgen, daß Ihnen Gerechtigkeit widerfährt.“

Maria faßte dankbar nach seiner Hand.

Der Trödler drückte ihr ein Geldstück in die Rechte und meinte tröstend:

„Dies vorläufig für den Marienthaler; da ich indessen sehe, wie lieb Ihnen derselbe ist, so werde ich ihn nicht verkaufen. Wenn Ihre Verhältnisse durch Aufdeckung des wahren Sachverhaltes mit dem Ringe sich bessern, so können Sie Ihren Schmuck wieder einlösen."

„Dank, herzlichen Dank, mein Herr!" lispelte das Mädchen.

„Und nun gehen Sie ruhig nach Hause, Fräulein!" bat der Trödler, „und regen Sie sich in Erwartung der kommenden Dinge nicht allzu sehr auf! Bedenken Sie den Spruch: Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch an das Licht der Sonnen."

„Und wenn die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten," ergänzte Maria hoffnungsfroh den Trödler.

Maria Vertig ging nach Hause, nachdem sie unterwegs für die kranke Mutter das Nötige eingekauft hatte.

In ihrem Herzen stritten die verschiedensten Gefühle: Hoffnung, Freude, Glück mischten sich mit Angst und Sorge um den Ausgang der Ringgeschichte.

Allein die Hoffnung wog doch in ihren Gefühlen vor. Es war ihr stets, als ob ein guter Engel ihr beständig den Spruch in's Ohr flüstere, den sie so hoch in Ehren hielt.

Der Mutter sagte sie vorläufig nichts von ihrer Entdeckung; sie durfte die arme Kranke nicht unnötig aufregen.

Desto inniger und feuriger aber sprach sie mit ihrem Gotte und mit der heiligen Jungfrau über ihre Angelegenheit.

„Lieber Jesus," wimmerten ihre Lippen fast beständig, „o laß doch endlich Klarheit in die unglückselige Ringgeschichte kommen! Bewahrheite auch an mir den Spruch, daß deine Hilfe stets dann am nächsten, wenn die Not am größten ist! O bitte, bitte!"

Und wenn diese Flehworte ihre Lippen verlassen hatten, so betete sie wieder:

„Göttliches Herz Jesu, süßestes Herz Mariä," seid meine Rettung!"

* * *

In fieberhafter Erregung verfloßen der Näherin die folgenden Stunden. Der ganze Nachmittag war bereits dahin, und noch immer hatte sich von Ellmann oder dem Trödler nichts gezeigt.

Der Abend brach herein.

Brennenden Auges sah Maria alle Augenblicke nach ihrer Thüre; bei jedem Geräusche fuhr sie empor, ihre Erregung stieg bis zum höchsten Grade.

Endlich — gegen acht Uhr abends — ließ sich ein höfliches Klopfen an der Thür vernehmen. Sich leicht verfärbend rief die Näherin:

„Herein!"

Ein feingekleideter Herr trat über die Thürschwelle. Maria's Blick flog rasch über ihn hin, dann stieß sie einen Schrei aus, und zuckend kam es von ihren Lippen:

„Herr Ellmann!"

„Ja, Fräulein Vertig, ich bin's!" entgegnete der Bankier, der mit höflichster Gebärde in's Zimmer getreten war und Maria die Hand wie zum Willkommen entgegenstreckte.

Diese berührte kaum mit den Fingerspitzen seine Rechte und wich einen Schritt zurück, mit Todesangst ihn anschauend.

Ellmann begann mit sehr bewegter Stimme:

„Verzeihen Sie, Fräulein Vertig, daß ich zu so ungewohnter Stunde zu Ihnen gekommen! Aber das Bewußtsein, Ihnen Unrecht gethan zu haben, ließ mich nicht länger warten."

„Also doch!" kam es wie ein Erlösungswort von den Lippen Maria's, und auch in der Brust der Witwe dämmerte es jetzt in freudiger Erkenntnis des Sachverhaltes froh auf.

„Ja, wir haben Ihnen Unrecht gethan, schweres Unrecht," bedauerte Ellmann weiter. „Die Sache mit dem Brillantring hat sich jetzt endlich aufgeklärt."

„Grundgütiger Gott, ich danke dir!" jubelte das Mädchen auf und trat näher zu dem Sprecher heran, damit ihr ja kein Wort von der Freudenbotschaft verloren gehe.

„Sie hatten recht," fuhr der Bankier fort; „der Ring, den Sie bei dem Trödler sahen, ist derjenige meiner Frau; ich erkannte ihn sofort an den eingravierten Zeichen. Der Trödler hatte ihn von einem Manne, der öfters Gegenstände bei ihm versetzt oder verkauft, erstanden. Ich hatte an demselben, da er ein rechtlich denkender Mann ist, bald einen Genossen meiner Pläne und Absichten gewonnen; vorsichtig zogen wir beide miteinander sogleich Erkundigungen über den Verkäufer des Ringes ein und erfuhren, daß derselbe ein übelbeleumundetes Subjekt sei, das wegen Diebstahls schon mehrere Strafen verbüßt hat. Das Uebrige that dann die Polizei, die ich von der Sache sofort in Kenntnis setzte. Der Strolch, in die Enge getrieben, gestand, daß er damals meine Frau, während sie in dem Juwelierladen den Ring in dem Etui zu sich steckte, durch die großen Ladenscheiben hindurch belauscht hatte, ihr heimlich gefolgt war und den

Ring aus ihrer Tasche im Hinterkleide stibitzte, während sie vor einem Schauladen stand.“

Die Witwe und ihre Tochter hatten der Erzählung des Bankiers mit atemloser Spannung zugelauscht. Jetzt, als derselbe geendet, verschaffte sich der Sturm der Gefühle bei den beiden mit elementarer Kraft Durchbruch.

„Mutter, Mütterchen!“ brach Maria in helle Jubellaute aus und stürzte zu den Füßen der alten Frau nieder, um ihr von Freudenthränen überströmendes Gesicht in deren Schoß zu drücken.

„Maria, mein Kind, meine Tochter!“ schluchzte die Witwe.

„Frei, frei von dem häßlichen Verdachte!“ frohlockte die Näherin weiter. „O Glück, o Gottessegen!“

„O Glück, o Gottessegen!“ wiederholte die Greisin.

„Ja, frei von dem häßlichen Verdachte,“ wiederholte Ellmann; „und nun Ihnen selber diese große Seelenfreude zugestoßen, dürfen Sie auch nicht ungütig sein und die Hände, die ich und meine ganze Familie Ihnen zur Versöhnung entgegenstrecken, zurückweisen. Lassen wir alles wieder gut sein!“

Er suchte die immer noch vor der Mutter knieende Jungfrau von der Erde emporzuheben und ihre Rechte zu erhaschen; allein Maria stieß ihn ziemlich unsanft zurück. Die ganze Bitterkeit, die sie so lange empfunden und bekämpft hatte ob ihrer unschuldigen Verfolgung, brach noch einmal siegreich in ihrem Herzen durch.

„Herr Ellmann,“ meinte sie, und in ihrer Stimme bebte ein schwerer Mißmut, „Herr Ellmann, meinen Sie denn, dieses „alles wieder gut sein“ ginge so rasch vor sich? Werde ich etwa jemals meinen Namen, der so schmählich in den Kot gezogen wurde, ganz rein und makellos wiederfinden? Wird es nicht vielmehr Tausende von Menschen geben, die wohl von der unglückseligen Brillantringgeschichte gelesen und gehört haben und mich deshalb in Verdacht nahmen, die von dem wahren Sachverhalte aber niemals etwas erfahren werden?“

Sie sprang ärgerlich von den Knieen empor und machte eine abwehrende Handbewegung, als der Bankier erwidern wollte.

„Wer gibt mir meine verlorene Jugend wieder?“ klang es fast schneidend von den Lippen der schwergeprüften Jungfrau; „wer leistet mir Ersatz für die furchtbaren Seelenqualen, die ich erduldet, für den Verlust meines Bräutigams und meines Lebensglückes?“

(Schluß folgt.)

Kleine Spiegelbilder.

Eine Bekehrung.

Einer der wildesten Revolutionsmänner in der ersten französischen Revolution am Ende des vorigen Jahrhunderts war der bekannte Herzog Philipp von Orleans, allgemein bekannt und gefürchtet wegen seines lasterhaften und ungläubigen Lebens. Er war nächster Blutsverwandter des unglücklichen Königs von Frankreich und hatte, wie ein Teil des damaligen französischen Adels, sich der ungläubigen Philosophie Voltaires und einem unsittlichen, ausschweifenden Leben ergeben. Beim Ausbruche der Revolution ward er, um die Gunst des Pöbels zu gewinnen, einer der wütendsten Jakobiner. Sein ungeheures Vermögen wandte er dazu an, die Aufrührer zu besolden und den Pöbel gegen den König aufzureizen, um nach dem Sturze desselben sich auf den Thron zu schwingen. — Ersteres gelang ihm vollkommen. In der National-Versammlung, wo über das Leben und den Tod des unglücklichen Königs entschieden werden sollte, stimmte er mit teuflischem Hasse für die Verurteilung des Unschuldigen und verlangte laut dessen Tod, so daß selbst die wütendsten Revolutionsmänner sich mit Abscheu von ihm wandten und ausriefen: „Sehet das Ungeheuer, er verlangt den Tod seines eigenen Vetters!“ Aber bald erreichte ihn die rächende Hand Gottes. Er ward verdächtigt, und da durch unerhörte Verschwendung sein großes Vermögen so zusammen geschmolzen war, daß er sich nicht mehr wie bisher die Gunst der Gewalthaber erkaufen konnte, wurde er verhaftet und zum Tode verurteilt.

Im Gefängnisse und umgeben von den Schrecknissen eines nahen, sicheren Todes erwachte sein Gewissen aus dem Taumel der Leidenschaften; der Gedanke einer schrecklichen Ewigkeit, der er entgegenging, die Greuel seines vergangenen Lebens, die Blutschuld an seinem Vetter Ludwig, alles dieses wirkte so mächtig auf das Herz des Frevlers, daß er sich vor dem Gange in die Ewigkeit mit Gott zu versöhnen wünschte. Er flehte den Kerkermeister um einen Beichtvater

an, und die Gattin desselben, eine gutherzige Frau, holte ihm den Abbé Lothringer. Dieser Priester, welcher während der Schreckenszeit mit Mut und Eifer und unter großer Gefahr den Gefangenen und Verurteilten beistand, schrieb der frommen Gemahlin des Herzogs, die ihn um nähere Aufschlüsse über seinen Tod bat, folgendes:

„Ich fand den Herzog bei meinem Eintritte ganz bereit zur Beicht; aber ein Betrunkener, der sich in demselben Kerker befand, hinderte uns lange und wollte den Herzog durch Spott und Lästerungen von seinem Vorsatze abbringen. — Als jedoch der Betrunkene eingeschlummert war, fragte mich der Herzog: „Sind Sie der deutsche Priester, von dem mir die Frau des Gefängniswärters erzählte? Huldigen Sie auch den rechten Grundsätzen? Haben Sie nicht etwa den revolutionären Eid geleistet?" Als ich ihn hierüber beruhigte, warf sich der Herzog vor mir auf die Kniee und fragte, ob er noch Zeit genug habe, eine Generalbeicht abzulegen. „Ja," antwortete ich, „und niemand hat das Recht, Sie zu unterbrechen." Nun legte er eine Generalbeicht über sein ganzes Leben ab. Nachher fragte er mich mit großer Zerknirschung, ob ich glaube, daß Gott ihn gnädig aufnehmen werde. Ich bewies ihm aus den Worten und Beispielen der heiligen Schrift, daß seine tiefe Reue, sein Glaube an die Barmherzigkeit Gottes und seine Ergebung in den Tod ihn unzweifelhaft retten würden. „Ja," sprach er, „ich sterbe zwar unschuldig in Bezug auf das Verbrechen, dessen man mich beschuldigt. Aber ich habe den Tod verdient als Strafe für meine anderen Verbrechen; ich habe beigetragen zum Morde eines Gerechten, meines Königs. — Möge Gott meinen Feinden verzeihen, wie ich ihnen verzeihe!"

„Ich kann nicht beschreiben," fährt Abbé Lothringer fort, „wie sehr ich erbaut war durch diese edle Ergebung, durch sein Verlangen, in dieser und in jener Welt zu leiden zur Sühnung seiner schweren Sünden. Ich begleitete ihn zur Richtstätte, an deren Fuß er mich nochmals um die Absolution bat. Ich erteilte sie ihm, und nach wenigen Augenblicken fiel sein Haupt unter dem Fallbeile."

Einige „Merk's!" für's Familienleben.

Ein verhängnisvoller Erziehungsfehler.

Von H. E.

Neulich las ich in einem Blatte über eine Schöffengerichtsverhandlung, die sich mit einer Anklage gegen eine Frau wegen Beleidigung eines Lehrers und Störung des Unterrichtes beschäftigte. Der kurze Sachverhalt war folgender: Der zwölfjährige Sohn der betreffenden Frau war in der Schule wegen Trotz und Widersetzlichkeit empfindlich gezüchtigt worden. Weinend war er nach Hause gelaufen und hatte der Mutter sein Leid geklagt. Das zartfühlende Mütterchen, das sich in ihrem „unschuldigen" Söhnchen — denn unschuldig war es auf jeden Fall — selber tief gekränkt sah, wußte nichts Besseres zu thun, als zum Schulsaal zu eilen und dem Lehrer in Gegenwart der Kinder die heftigsten Vorwürfe zu machen, wobei es an Beleidigungen nicht fehlte. Der Lehrer erstattete Anzeige, und die Frau wurde zu einer empfindlichen Geldbuße, resp. zu mehreren Tagen Haft verurteilt. Dieser Fall gibt mir Veranlassung, an dieser Stelle ein kurzes Mahnwort an alle Eltern in Betreff ihres zu beobachtenden Verhaltens bei Bestrafungen ihrer Kinder in der Schule zu richten.

Daß es bei der Erziehung der Jugend nicht ohne Strafe abgehen kann, ist eine nur zu begreifliche Thatsache, und ich möchte gerne den Wundermann sehen, der es fertig brächte, dieses Zuchtmittel gänzlich zu entbehren. Gott selber bediente sich im alten Bunde des öfteren der Strafe bei der Erziehung des jüdischen Volkes, das er sich als sein Volk auserwählt hatte, und die tagtägliche Erfahrung lehrt uns nur zu deutlich, wie der liebe Gott gar oft die Zuchtrute über sündige und gottlose Menschen schwingt, um sie wieder auf bessere Wege zu leiten. Unter dem Worte „Strafe" sind jedoch nicht immer körperliche Züchtigungen zu verstehen; aber auch diese sind bei der Erziehung kaum zu entbehren, ja in vielen Fällen sind sie das einzige Mittel, von dessen Anwendung noch irgend ein heilsamer Erfolg zu erwarten ist. Viele Eltern machen sich nun bei körperlichen Züchtigungen die ihr Kind in der Schule erlitten hat, eines schweren und verhängnisvollen Fehlgriffs schuldig. Es ist eine bekannte Thatsache, daß Eltern, namentlich die Mütter, gerade ihr Kind als das beste unter allen andern halten. War nun der Lehrer anderer Ansicht und hat er dieses „beste" aller Kinder einmal die „ungebrannte Holzasche"

schmecken lassen, dann geht zuhause das Schimpfen und Wettern über den armen Lehrer los, der es gewagt, seine strafende Hand an das „beste" aller Kinder zu legen. Der Junge ist natürlich unschuldig, das steht bombenfest, und der kleine Sünder weiß sich auch so geschickt herauszuschwätzen, wie man zu sagen pflegt, daß seine Unschuld über allen Zweifel erhaben ist — natürlich in den Augen der Mutter —, und wenn auch „lieb Mütterchen" nicht immer gleich zum Schulhause rennt (aus Furcht vor dem Strafrichter nämlich), so wird doch zuhause nicht selten über den „herzlosen Menschen" losgezogen, daß kein gutes Haar an ihm gelassen wird. Das Schlimmste an der ganzen Sache aber ist, daß dies gar oft im Beisein des gestraften Kindes geschieht. Und welches sind die Folgen einer solchen thörichten Handlungsweise? Das Kind wird noch erbitterter gegen den Lehrer, und Eigensinn, Trotz und Widerspenstigkeit werden die traurigsten Blüten sein, welche das Gemüt eines in solcher Weise von den Eltern in Schutz genommenen Kindes zeitigen wird. Achtet aber das Kind die Autorität des Lehrers nicht, so wird es auch bald die der Eltern nicht mehr respektieren, und die Erfahrung lehrt es nur zu deutlich, daß gerade jene Kinder, für welche die blinde Liebe der Eltern Partei ergriffen, sobald ihnen in der Schule ein Härchen gekrümmt worden, ihren Erzeugern und Ernährern in späteren Jahren das größte Herzeleid verursachten, daß sie ihnen den Rücken drehten, sobald sie sich auf eigene Füße stellen konnten und ihre armen Eltern darben ließen, während sie den sauer verdienten Wochenlohn bei Trinkgelagen und Lustbarkeiten verjubelten. In unserer Zeit, da der Respekt vor der von Gott gesetzten Obrigkeit immer mehr und mehr im Schwinden begriffen ist, sollten sich die Eltern ganz besonders hüten, die Autorität des Lehrers zu untergraben; sie sollen vielmehr ihre Kinder anleiten, in dem Lehrer den Stellvertreter Gottes zu achten und zu ehren; sonst sägen sie sich selber den Ast ab, auf dem sie sitzen. Im weiteren möchte ich noch bemerken, daß der Lehrer auch ein Mensch und als solcher dem Irrtum unterworfen ist, und sollten auch wirklich einmal begründete Zweifel an der Gerechtigkeit der einem Kinde zuteil gewordenen Züchtigung erhoben werden können, so ist auch in einem solchen Falle größte Vorsicht im Beisein des gestraften Kindes notwendig. Man suche den betr. Lehrer auf und bespreche mit ihm den Fall; eine solche offene Aussprache wird fast immer zu einem befriedigenden Resultate führen. Die Eltern mögen doch bedenken, daß der Lehrer kein Zucht- oder besser gesagt, kein Prügelmeister sein soll und sein will; er ist Erzieher der ihm anvertrauten Kinder, und sieht er sich genötigt, einmal zum Stocke zu greifen, so hat er nur das Beste des zu strafenden Kindes im Auge, und dafür sollten ihm die Eltern desselben dankbar sein. Darum hütet euch, liebe Eltern, ohne weiteres für euer Kind Partei zu ergreifen, wenn es in der Schule gestraft worden! Soll das schwierige Werk der Jugenderziehung gelingen, so müssen Schule und Haus Hand in Hand gehen. Reißt aber das Haus nieder, was die Schule aufgebaut, dann hat's mit einer gedeihlichen Erziehung des Kindes ein Ende. Solchen Eltern werden einmal zu ihrem Schrecken die Augen aufgehen, aber leider zu spät. Möchten diese Worte auf recht fruchtbaren Boden fallen!

Katholiken Bayerns!

Wie in früheren Jahren lenken wir auch heuer wieder Eure Blicke auf die Bedrängnisse des hl. Vaters in Rom.

Die Mitteilungen, welche in den letzten Monaten über die finanziellen Verhältnisse des heiligen Stuhles durch die öffentlichen Blätter liefen, haben die Herzen der Katholiken Deutschlands tief bewegt.

Der Nachfolger des heil. Petrus, der von der Höhe des Vatikans den Erdkreis überschaut und die mannigfachen und schweren Sorgen in seinem väterlichen Herzen trägt, welche die Regierung der Kirche Gottes ihm auferlegt, darf nicht in unwürdige Abhängigkeit geraten.

Die Völker der christlichen Gemeinschaft stehen ihm gleichmäßig nahe. Aber auch diejenigen, welche noch im Schatten des Heidentumes und anderer nichtchristlicher Bekenntnisse wandeln, möchte er gewinnen für die Botschaft des Heiles.

Er bedarf dafür der Bewegungsfreiheit und auch der äußeren Mittel, welche seine hohe, verantwortungsvolle Stellung erfordert.

Die Liebe der Gläubigen in allen civilisierten Ländern der Christenheit schickt sich an, ihm durch freiwillige Gaben zu Hilfe zu kommen.

Wir bayerische Katholiken wollen hinter unseren Mitbrüdern im übrigen Deutschland auch in dieser Beziehung nicht zurückstehen.

Auf Grund Allerhöchster, von Sr. Kgl. Hoheit dem Prinz-Regenten allergnädigst erteilter Ermächtigung, welche bereits mit höchster Ent-

schließung des Kgl. Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten vom 6. Dezember 1898, Nr. 21640, bekannt gegeben wurde, laden wir Euch ein, Eure Gaben, mögen sie klein oder groß sein, beizutragen für die Bedürfnisse des hl. Stuhles.

Zeigen wir der Welt, daß in unseren Herzen sich die nie erlöschende Treue gegen unser bayerisches und deutsches Vaterland und unser geliebtes bayerisches Herrscherhaus innig verbindet mit der opferwilligen Liebe gegen unsere heilige Kirche und ihr erhabenes Oberhaupt, unsern verehrungswürdigen Papst Leo XIII.

Die katholische Presse Bayerns, die verehrlichen katholischen Vereine und alle Gläubigen ersuchen wir, zusammenzutreten zum großen Werke.

Beiträge für den Peterspfennig bitten wir an unseren Vereinskassier, Herrn Benefiziaten Johann Thalmaier in München, Fraunhoferstraße Nr. 19a, einsenden zu wollen.

München, den 19. Januar 1899.

Die Vorstandschaft des kath. Kasino München, Barerstraße 7. (A. P.)

Allerlei.

Gemeinnütziges.

Einfaches Mittel gegen üble Ausdünstungen. Man zerschneide zwei oder drei hinlänglich große Zwiebeln und stelle sie auf einem Teller auf den Boden des Gemachs. Sie ziehen in unglaublich kurzer Zeit alle üblen Ausdünstungen in dem Krankenzimmer u. s. w. an sich und sind jedenfalls den üblichen Räucherungen vorzuziehen, welche die üblen Gerüche nur verdecken, aber nicht vertreiben. Man sollte die Zwiebeln alle sechs Stunden wechseln. Schon die alten Ägypter wendeten die Zwiebeln zu diesem Zwecke an, und im Mittelalter galten sie als ein Hauptmittel zur Verhütung der Ansteckung bei der Pest und anderen Seuchen.

Denksprüche und Lebensregeln.

Soll er fegen die Stube blank und rein,
Darf der Besen nicht selber schmutzig sein.

* * *

Gott weiß genau, woran du krank,
Und danach mischt er dir den Trank.

* * *

Ertrage, was widrig,
Und liebe, was niedrig!
Dem Feinde sei gütig,
In allem — demütig!

* * *

Der schnellste Reiter ist der Tod,
Er überreitet das Morgenrot.

* * *

Auf der Haid' ein Wolkenschatten
Fährt dahin das Menschenleben.
Zittert! In des Lebens Mitte
Sind vom Tode wir umgeben.

Vom Büchertisch.

Geistlicher Hausschatz für kath. Christen, so betitelt sich eine Zeitschrift der Bonifacius-Druckerei in Paderborn, welche es sich zur Aufgabe stellt, dem Volke gute, religiöse Erbauungsschriften billig zuzuführen.

Preis pro Jahrgang 2,40 M. Für den Reingewinn werden Messen für die armen Seelen gelesen.

Gebetserhörungen.

Herzlichen Dank dem hl. Herzen Jesu und der lieben Mutter Gottes von Lourdes für Hilfe in einer Krankheit. U. P. R. — Auf Anrufung des heiligen Herzens Jesu, der schmerzhaften Mutter Gottes und des hl. Antonius wurde mir Hilfe in einer Krankeit zuteil. E. Fr.

Gebetsempfehlungen.

Eine Abonnentin bittet die Leser um ein andächtiges Vater unser und Ave Maria in einem schweren Anliegen. M. H. in O. — Eine Witwe mit mehreren Kindern bittet um das Gebet in verschiedenen Anliegen. U. P. R. — Eine schwer bedrängte Frau bittet um ein Vater unser und drei Ave Maria. J. G. in B.

Rätsel.

Wird dem, worin sich die Rede bewegt,
Ein p geschicklich zugelegt,
So ist's ein Glied des Sängergeschlechts,
Des befiederten, — aber es singt nichts Recht's.

Auflösung des Rätsels in Nr. 6:

Aufwand — Einwand — Gewand — Vorwand.

Verantwortlicher Redakteur: G. P. Lautenschlager in Augsburg. — Verlag der B. Schmid'schen Verlags-Buchhandlung in Augsburg A 34. — Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.